

Die Wartburg.

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Organ für amtliche Kundgebungen des Zentralausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Wehrschahbundes, des Luthervereins.

Begründet von Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer in Zwickau und von Konsistorialrat D. R. Ehardt in Kriebitzsch (S.-M.). Verlag: Arwed Strauch in Leipzig.
Schriftleiter: Pfarrer G. Mix in Guben (M.-Lauß.) [für das Deutsche Reich], Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter in Neunkirchen (Niederösterreich) [für Oesterreich]. Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Pfarrer G. Mix in Guben (M.-Lauß.), in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter in Neunkirchen (Niederösterreich), für die Verwaltung (Bezug und Versand), sowie für Anzeigen und Beilagen an Arwed Strauch, Verlag in Leipzig, Hospitalstr. Nr. 25. Bezugspreis vierteljährlich durch die Post 1,62 M., den Buchhandel 1,50 M., in Oesterreich bei der Post 2 K 5 h., bei den Niederlagen 1 K 50 h. Unter Kreuzband vom Verleger fürs Deutsche Reich 1,90 M., für Oesterreich 2 K., fürs Ausland 2,15 M. vierteljährlich. — Einzelne Nummern 30 Pf. = 40 h. — Anzeigenpreis 40 Pf. für die 4-gepaltene Petitzeile. Stellenangebote und Angebote 20 Pf. Bei Wiederholungen Nachlaß laut Plan. Erste Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und bestimmten Plätzen wird keine Gewähr geleistet. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor.

Postzeitungspreislifte fürs Deutsche Reich Seite 422, für Oesterreich Nr. 5087. — Scheckkonto Nr. 105847 beim k. k. Postsparkassen-Amte in Wien.

Nr. 16.

Leipzig, 14. April 1916.

15. Jahrgang.

Ihr Konfirmanden vom Eisernen Jahr

Ihr Konfirmanden vom Eisernen Jahr,
Du gottgeweihte, jungdeutsche Schar,
Die sich dem Herren will geloben:
Euch machte Gott selber die Herzen bereit;
Ihr hörtet im Sturmbräus der herrlichen Zeit
Die gewaltige Stimme von oben!

Euch streifte die jungen Stirnen die Not;
Ihr lerntet das heiligste, höchste Gebot:
In Treue zu dulden, zu sterben.
Die Väter habens euch vorgelebt;
Die Brüder, die tapferen, die nicht gebebt —
Den Heldenfinn sollt ihr erben!

Ihr saht die Mütter schmerzbereit,
Das höchste Opfer in heiligem Leid
Dem Vaterlande zu bringen.
Ihr hörtet der Feinde Hohn und Spott,
Ihr lerntet das heiligste, höchste Gebot:
Ihr lerntet das Lutherlied singen.

Ihr Konfirmanden vom Eisernen Jahr:
Altdeutschland kämpfte für Thron und Altar —
Nun tretet ihr in die Reihen!
Nun hebt auch ihr die Hand zum Schwur:
Getreu bis zum Tod auf des Heilands Spur
Euch Seinem Dienst zu weihen.

Die Glocken, die euch geleiten heut,
Die uns gesungen das Siegesgeläut,
Die mögen euch stets umschweben!
So sollt ihr nun tapfere Kämpfer sein —
So sollt ihr als Sieger gehen ein
Zu einem ewigen Leben!

Marie Sauer

Heldentum und Menschentum

Jesus hat uns auf seinem Weg zum Kreuzestod einen tiefen Blick in seine Seele eröffnet: Ich bin gekommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden, und was wollte ich lieber, denn es brennte schon! Aber ich muß mich zuvor taufen lassen mit einer Taufe; und wie ist mir so bange, bis sie vollendet werde! (Luk. 12, 49—50.) Wir sind dem Herrn dankbar für diesen Blick in sein Herz. Wie wahrhaftig ist sein Wort über sich selbst!

Denn neben dem Helden, der Großes zu vollbringen hat, spricht auch der Mensch, dem es bangt vor dem Schweren, dem er sich dazu unterwerfen muß. Das Heldische gewinnt doch den Hauptton; denn das ist als der Ertrag seines Opfers geblieben, aber die bitteren Todeschmerzen sind überwunden. Ein Feuer wollte er auf Erden anzünden, weil er nicht gekommen war, Frieden zu bringen, sondern das Schwert. Wir gewinnen jetzt im Kriege wieder volles Verständnis für diese Seite an unserm Herrn. Fühlen wir uns vor dem sanftmütigen Friedensfürsten verklagt, wenn wir mit ganzer Seele an diesem Kriege teilnehmen, so spricht etwas Verwandtes aus Jesu Munde zu uns, wenn er von Feuer und Schwert zu sprechen beginnt. Er hat ein Werk vor sich; aber das ist eines, das ihn mit den Menschen in Kampf bringen und auch zwischen den Menschen selber Zwietracht stiften muß. Er will einen neuen Geist in die Welt hinein bringen, der den alten zerstören und aus der Welt schaffen will. Er will seines Vaters Reich unter die Menschen bringen, das die Herrschaft von Fleisch, Sünde und Teufel vernichten soll. Er will die Menschen vor die höchste Entscheidung stellen: Gott oder Ich, Himmel oder Erde, Heil oder Verderben. Er will all die Maßstäbe über den Haufen werfen, an denen die Guten selbstzufrieden ihre Güte messen und mit denen sie die andern hochmütig verdammen. Was die höchsten Ziele menschlichen Strebens und die kostbarsten Schätze menschlichen Besitzes sind, das will er der Welt zeigen. Beide hat ihm sein Vater in dem Reich der Geistigkeit und Innerlichkeit gezeigt. Er weiß aber, daß die Menschen oberflächlich und sinnlich geartet sind. Darum wird es einen schweren Kampf mit ihren Wortführern geben. Und wie lange wird es dauern, bis erst einmal die Masse Gott und Gottes Reich im Bereich des Geistes und der Innerlichkeit suchen gelernt hat! Darum wird es Kampf geben. Der Kampf wird aufbrennen zwischen ihm und seinen Gegnern, der Kampf wird weiter brennen unter den Reihen der Menschen selbst; denn die einen werden mit ihm sein, die andern aber gegen ihn. Es wird eine Umwälzung auf der Erde geben, alles, weil ein Mensch, von Gott gesandt, den Gewinn des Höchsten unter heißen Kämpfen für höher achtet als tragen Besitz des Niedern oder des Gemeinen. Dem Höchsten gilt der Kampf, aber das Höchste ist immer nur um den Preis heißen Kampfes zu haben. Jesus schaut in diese Kämpfe hinein wie ein

Held. Er ist bereit, das Höchste in ihnen zu wagen, was er auf der Erde besitzt. Denn nur der ganze Einsatz von allem, was der Kämpfer hat, gibt ihm die Aussicht auf den Sieg.

Aber da zieht es wie ein geheimes Bangen durch seine Seele. Er ahnt, daß der Kampf zum Leiden und Sterben führt, und daß der Weg zum Sieg über den Tod gehen muß. Ihn umschauert da das Grausen vor dem Tod, das allen Lebendigen innewohnt, mag es so tapfer und opferwillig sein wie es will. Zwar muß die große Probe kommen, die er als eine Taufe empfindet; aber ihm ist so bange, bis sie vollendet ist. Nicht nur daß er leise erbebt unter der Ahnung des nahenden Sterbens: wird es auch ein Sterben werden, wie es der Große des Preises entspricht und zu dem Sieg in der Niederlage führt? Unser Herz fühlt selten mehr mit dem Herrn und Erlöser, als wenn er sich uns so in seiner menschlichen Art zeigt. Weit davon entfernt, daß er auch nur etwas in unserer Hingebung verliere; nun wagen wir überhaupt erst einmal uns unter ihn zu stellen, aber unter den jammerlos in den Tod gehenden Gott können wir es nicht. Wie ist der Herr stärker und mächtiger über uns, als wenn er schwach ist vor unsern Augen. Jesus als Kind in der Krippe und Jesus als leidender angeblicher Verbrecher am Kreuz — das hat immer gemäß tiefer göttlicher „Torheit“ den stärksten Eindruck auf die Menschen gemacht. Hat er sich uns zugeneigt, als er uns sein banges Herz gezeigt hat, so zieht er uns doch wieder empor: das Heldische ist doch sein letztes Wort, wie es sein erstes ist. Er hat jene Taufe auf sich genommen, er hat alles vollendet, er hat ein Feuer angezündet, das noch immer brennt. Jesus ist immer noch der am höchsten emporragende Scheidepunkt für gut und böse, für hoch und gemein, für göttlich und menschlich. Um Jesu willen entzweien sich immer noch Menschen. Er brennt auch heute noch Böses weg und entzündet die helle Flamme der Begeisterung für Gott und seinen Willen zum Guten.

Wenn wir einmal hoch über alles Gelärm und Gewirre des Krieges hinausschauen zu den höchsten Ideen, die ihn wie mit unsichtbaren Händen zu leiten scheinen, dann geht uns langsam ein heiliger Sinn des gewaltigen Geschehens auf, das uns umgibt. Soll nicht unter allen Völkern und in allen Kreisen eines jeden Volkes so manches weggebrannt werden, das sonst gar nicht gutwillig weichen wollte: naive und raffinierte Selbstsucht, grobe und versteckte Genußsucht, gedankenloses Hineinstampfen in den Alltag mit seinen kleinen Wünschen und Sorgen, die selbstverständliche Sicherheit im Besitz und Genuß der Dinge, die man früher einmal als Welt bezeichnete und mit dem Sand verglich? Macht sich nicht vielen tiefern Gemütern einmal wieder der ewige Hintergrund der Dinge bemerkbar in seiner unwiderstehlichen Macht und hehren Erhabenheit? Haben nicht manche wieder ihre Seele entdeckt, die sie ganz verloren hatten? Und wenn wir weiter denken dürfen, könnte es nicht sein, daß gerade dieser Krieg mit all seinem Haß und Morden der Anfang vom Ende des Hassens sein sollte? Könnte es nicht sein, daß sich ein Geist der Ordnung durchränge in dem bisherigen Chaos der Welt, der von unserm Deutschland ausgeht, wie vor über hundert Jahren der Gedanke der Freiheit von unseren jetzigen Feinden ausgegangen ist? Sie haben der Welt nicht nur zum Unsegen die Befreiung auf manchem Gebiet geschenkt,

das nun einmal nicht unter Fesseln bleiben darf, wie etwa das Leben der frommen Seele und des denkenden Geistes; wie, wenn wir ihr dafür als ein Gegengewicht oder als Gegengift gegen die Gefahren jener Freiheit die Ordnung zu schenken hätten? Nun geht es einmal nicht anders: solche großen Gaben werden nur unter schweren Wehen geboren. Wie, wenn dieser Krieg gerade darum so furchtbar sein müßte, weil die Gabe so herrlich werden wird?

Wohin verirren wir uns? Nicht viel weiter als uns Jesu Beispiel erlaubt. Zugleich aber geht uns ein Stich durch das Herz. Uns ist bange, bis das alles vollendet wird. So viel kostbares, ja unersetzliches Blut von Jungen und Alten ist schon geflossen; wie viel, wie viel wird noch fließen müssen! So viele Opfer sind schon gebracht worden auch an Gut und Geld; wie viele werden noch in ihrer ganzen Lebensgrundlage erschüttert oder gar ihrer beraubt werden? Es liegt in der Luft wie viel, viel kommendes Weh, außer dem vielen Weh, das schon erlitten und halb überstanden ist. Uns ist bange; denn wir sind Menschen; wir hängen an Gut und Ruhe, wir hängen an unserm Leben und am Leben der Unsern. Aber diesen Ton der Bangigkeit übertöne der Klang des Heldenwortes: Es muß ein Feuer angezündet werden auf Erden; was wollte ich lieber, als es brennete schon!

Niebergall.

Konfirmation 1916

Wieder tritt Deutschlands Jugend in schwerer Zeit aus dem Kinderland ins ernste Leben. Tausende deutscher Mütter müssen allein ihre Kinder zum Altar geleiten; denn viele Väter können, vom Schlachtenlärm umtobt, nur mit flüchtigem Segensgruß der Heimat gedenken; und andere können nie mehr Berater und Hüter ihres Kindes sein. Sie haben ihr Leben dem Vaterland geopfert. Sie ruhen im Heldengrab. So liegt eine ernste Weihe über diesen Feiern. Das erkennen auch die Eltern, bei denen der Weltkrieg nicht mit harter Faust in das Familienleben eingriff. Selbst die, welche keinem dieser jungen Konfirmanden näher stehen, empfinden den Ernst und die Bedeutung der Konfirmation im Kriegsjahr 1916. Auch sie blicken mit sorgender Liebe auf die junge Schar, die einst das große Erbe antreten wird, was der Väter und Brüder Blut erkämpfte.

Und die Kinder selbst? Sie mögen wohl jetzt besonders liebevoll ihrer Eltern gedenken. Wenn sie es auch erst später voll und ganz begreifen, so ahnen sie doch schon etwas davon, wie all deren Arbeiten, Schaffen und Streben, Mühen und Sorgen, Wünschen und Bitten, Hoffen und Beten ihnen gegolten hat. Wie dankbar müssen sie Vater und Mutter sein! Wie dankbar aber auch ihren Lehrern und Erziehern, die ihnen ein umfassendes Wissen gaben, den Sinn für alles Gute, Große, Schöne, Edle und Heldenhafte im Menschen- und Völkerleben weckten.

Daß sie aber über all dem nicht vergäßen, welchen Dank sie allesamt unsern Helden dort draußen schulden! Sie kämpfen für Deutschlands Zukunft, die in unserer Jugend heranwächst. Möge sie sich ihrer Väter würdig erweisen! Möge sie aus gegenwärtiger Zeit heraus den Mahnruf hören: Das Leben wird uns nur soviel gewähren als wir selbst etwas leisten. Deshalb heißt es für jeden, auf dem Posten, auf den er gestellt ist, das

Beste zu schaffen, jede Arbeit, auch die geringste, mit treuem Sinn zu tun. Das wird nicht immer leicht sein. Genug der Dinge gibt es, in eigenem Leben und in der Umgebung, die aus solcher Bahn herausdrängen wollen.

Da heißt's ein tapferes „Dennoch“ zu sprechen. Die große Zeit darf nicht spurlos vorüberauschen. Das Gut, das Helden erstreiten und uns in den Schoß legen, um das die Tränen so vieler Mütter und Frauen fließen, darf nicht vergeudet, ja nicht einmal als ein fertiges empfangen werden. Hier gilt das Schillersche Wort:

„Was du ererbt von deinen Vätern,
Erwirb es, um es zu besitzen!“

Wenn sich solchen harten Sinn unsere Jugend ins Herz schreiben läßt, dann wird sie auch innerlich fest und stark werden, dann wird ihr Lösungswort im Lebenskampf dasselbe sein, was es unsern Vätern und Brüdern im Schlachtenkampfe ist:

Vorwärts mit Gott!

Pfarrer Schulze, Guben.

Die Angst vor dem Kinde

Zwei Fragen sind es, die jetzt viele unter uns sonderlich bewegen. Zum ersten die nach der künftigen Sicherung unserer Grenzen, damit unseren Feinden ein ähnlicher Ueberfall wie der von 1914 unmöglich gemacht werde. Sodann die nach der inneren Stärkung unseres Volkstums, die allein uns in Zukunft davor bewahren kann, durch die überlegene Zahl unserer Feinde erdrückt zu werden. Man kann sich ja ausrechnen, in wie langer oder kurzer Zeit Rußland bei seiner gewaltigen Volksvermehrung an die 300 Millionen Einwohner zählen wird. Nimmt man dann dazu, daß es aus diesem Kriege ganz sicher lernen wird, wie es aus dem japanischen Krieg erstaunlich gelernt hat, so leuchtet unmittelbar ein, welche ungeheure Gefahr uns in Zukunft von dieser Seite droht, vorausgesetzt, daß unsere Volksvermehrung weiter zurückbleibt, wie es in dem letzten Jahrzehnt der Fall war. Wenn in einer kleinen Gemeinde, die noch dazu zum größten Teil ländlichen Charakter trägt, die Zahl der jährlichen Geburten innerhalb fünf Jahren von rund 150 auf 81 im letzten Jahre zurückgehen konnte, so beleuchtet das blizartig die Lage und gibt zu den schwersten Befürchtungen Anlaß.

Der erschreckende Geburtenrückgang der letzten Jahre wurde ja bisher noch durch die erfreuliche Verminderung der allgemeinen Sterblichkeit einigermaßen ausgeglichen. Aber in der Beziehung war die äußerste Grenze ohnehin wohl so ziemlich erreicht. Und der Krieg wird da noch überaus ungünstige Nachwirkungen haben. Der Ausfall der vielen Hunderttausende an junger Mannschaft muß ja die allgemeine Sterblichkeitsziffer geradezu automatisch in die Höhe schnellen lassen, nicht nur während der Kriegszeit, sondern ebenso auch nachher, da sich dann dieser Ausfall für die Volksvermehrung doppelt fühlbar machen wird.

Geht darum die Geburtenziffer in Deutschland weiter in demselben Maße zurück, wie bisher, so wird man auch bei uns über kurz oder lang mit einem Stillstand der Bevölkerungsbewegung rechnen müssen. Und was das für unser Volk bedeuten würde, weiß jeder. Es wäre der Anfang vom Ende.

So ist es durchaus begreiflich, daß gerade diese Frage allen, die unser Vaterland lieb haben, schwer zu schaffen macht, und daß man immer eifriger nach Mitteln sucht, dem fressenden Uebel zu steuern. An Vorschlägen aller Art fehlt es denn auch nicht. Man sucht etwa der Kindersterblichkeit durch eine erweiterte Säuglingsfürsorgearbeit zu begegnen. Man erhofft allerlei Gutes von der Einführung der Junggesellensteuer und Erweiterung des Kinderprivilegs in der Steuerveranlagung. Man fordert reichliche Erziehungsbeihilfen für kinderreiche Familien, und was dergleichen mehr ist. Das sind alles kleine Mittel, deren Wirkung man nicht unterschätzen soll, aber den eigentlichen Kern der Frage berühren sie nicht. Mit Recht bemerkt Professor Paul Feucht in einem Aufsatz „Die Religion des Kindersegens“ (Türmer, 2. Februarheft) dazu: „Was kümmern sich zahlreiche begünstigte Schichten bei ihrer Schätzung des Kindersegens um so eine Steuerverschiebung? Solche Finanzkünste leiden an dem Gebrechen, woran alle öffentliche Geldsatzung in Lohn und Strafe, vorab die gerichtliche Geldstrafe, leidet: den großen Beutel rührt sie wenig; der Rechtsweg oder Gnadenweg in diesem Stück bleibt ein Armenweg.“

Er schlägt darum ein „Pluralwahlrecht des Kindersegens“ vor, dergestalt, daß dem Ehemann und Vater Zusatzstimmen gegenüber dem Ehelosen und Kinderlosen zugebilligt werden „als ein Gegensegen des Gemeinwesens nicht für die bloße Geburten- und Kinderzahl, sondern für den dargebrachten reichen Kindersegen. Deutlicher noch: wie der Erzeuger und Erzieher des Kindersegens Bürgerschaft leisten hilft für des Gemeinwesens Bestand in Krieg und Frieden, so leiste dieses Gemeinwesen hinwiederum Bürgerschaft für die Erneuerung jenes Kindersegens durch seinen Gegensegen an Ehrenrechten. Nicht Strafe und Schande fürs Versäumnis, sondern Lohn und Ehre fürs Verdienst wirkt, wie in aller Erziehung, so in der Erziehung des Staatsbürgers den reinsten Willen. Wie könnte sich aber dieser Ehrenlohn besser darstellen als durch gesteigertes Recht des Wählens und Entscheidens in öffentlichen Angelegenheiten: durchs bürgerliche Pluralwahlrecht?“

Bei Wahlreformen neuerer Zeit hat man es mit Pluralrechten des Besitzes, des Alters, der Bildung versucht. Das Volk hat mit Grund in solchen Pluralwahlrechten eine Volksfeindlichkeit gesehen. Wahrhaft volksfreundlich ist aber noch nicht einmal das allgemeine gleiche Wahlrecht, wie wir es für den Reichstag haben. Volkstümlich ist das Recht in dem Maß, wie es die Kräfte der Volkserhaltung weckt und stärkt nach dem Gesetz alles organischen Lebens: je wirksamer das Organ, desto vornehmer im Organismus. Vom Westen ist uns die starre Mechanik der Wahlrechtsgleichheit gekommen mit demselben Zephir, der uns die Mechanik der Ehescheu und der Zweifinderehe ansäufeln und die Religion des Kindersegens nehmen will. Was rühmen wir viel von deutscher Organisation, wenn sich nicht durchs Pluralrecht des Kindersegens die Wahlgesetzgebung über die Mechanik zur Organik erhebt?“

In gewissem Sinne liegt das zwar auch noch auf der gleichen Linie wie die vorhin genannten äußeren Mittel und Mitteln: Verleihung eines Vorrechtes vor den anderen! Aber indem dieser Vorschlag von allen materiellen Vorteilen, die dem einzelnen für seine Kinder zugebilligt werden könnten, absieht und auf eine andere

Wertung des Kindersegens hinarbeitet, weist er uns den richtigen Weg. Worauf nämlich alles ankommt, das ist die Herbeiführung eines Stimmungsumschlages gegenüber dem Kind. Es darf nicht länger als ein Unglück gelten, viele Kinder zu haben, sondern als eine Ehre, ein Vorzug, ein Glück. Darauf zielt der Vorschlag Feuchts ab. Und darum ist er auf dem rechten Wege. Man muß das Uebel an der Wurzel zu fassen suchen, wenn man irgendwelche Besserung erzielen will. Das aber ist die Wurzel des Übels: die falsche Stellung zum Kind überhaupt, wie sie etwa seit einem Menschenalter auch bei uns in Deutschland von immer weiteren Kreisen eingenommen wird.

Irgendwo las ich vor kurzem folgende Anekdote: Eine Französin fragte einen deutschen Mann, wieviel Kinder er habe. Der nannte eine stattliche Zahl. Da schlug die Französin die Hände über dem Kopfe zusammen und sagte: Oh, quel malheur! Der wackere Deutsche aber, dem es wahrlich sauer genug wurde, sich mit seiner großen Kinderschar durchzuschlagen, erwiderte einfach: Im Gegenteil, quel bonheur! Und der Erzähler fügte hinzu: Das ist deutsch gedacht! Aber ich fürchte, es gibt heutzutage nicht mehr viele Deutsche, die so denken. Die meisten denken da doch wohl so wie die Französin. Kinderreiche Familien werden in besseren Kreisen, soweit sie da überhaupt noch vorkommen, mit einem gewissen Mitleid betrachtet. Und in einfacheren Verhältnissen werden sie ausgelacht. So kam kürzlich die Frau eines Fabrikarbeiters zu mir, die ihr 6. Kind erwartete, und klagte mir ganz verzweifelt, daß sie sich kaum mehr sehen lassen dürfe; sie werde von allen verspottet. In der Fabrik, auch unter den Fabrikmädchen, gelte es als selbstverständlich, daß man nicht mehr als zwei Kinder haben dürfe, und vielfach werde es ganz offen ausgesprochen: Sollte doch noch ein drittes in Aussicht stehen, so wisse eine vernünftige Frau ja, was sie zu tun habe. Ueberhaupt ist das vielleicht das schlimmste Zeichen der Zeit, mit welcher zynischen Offenheit in allen, auch den feinsten Kreisen, von jung und alt, selbst von jungen Mädchen über diese Sache gesprochen wird. Sie empfinden gar nicht mehr die Schamlosigkeit, die in solchen Redensarten liegt, wie der: Zwei oder drei Kinder sind genug! Mehr will ich nicht haben!*)

Es ist wie eine geistige Krankheit über unser Volk gekommen, die alles gesunde Empfinden und vernünftige Denken in Millionen Herzen und Köpfen zerstört hat. Reich und arm, vornehm und gering — alles wird förmlich beherrscht von der „Angst vor dem Kinde“.

Geradezu erschütternd ist der Brief, den Traub kürzlich in seiner Christlichen Freiheit (Nr. 1) veröffentlichte. Da schreibt ein kranker Freund aus dem Sanatorium; sein Tischnachbar ist ein verwundeter Soldat, tüchtig im bürgerlichen Beruf, ausgezeichnet im Kriege, fürs Eisener Kreuz erster Klasse vorgeschlagen; aber seit sechs Jahren verheiratet, ist er ohne Kinder. Auf meine Anspielung

erklärt er rund heraus: Nein, damit gäbe er sich schon garnicht ab, das überließe er anderen Leuten, seine drei Brüder dächten ebenso, hätten auch keine Kinder. Wozu denn auch, dann könne man sich zeitlebens deretwegen abarbeiten und hätte keinen gemütlichen Lebensabend. Ich erwiderte, das wäre Egoismus; er hätte keinen Anspruch auf ein sorgenloses Leben, ehe er nicht seine Pflicht gegen das Vaterland auch in dieser Beziehung erfüllt hätte, und das gälte gerade jetzt mehr denn je, wo unsere Volksvermehrung eine Zukunftsfrage sei. Er: Das sei seine Privatangelegenheit, was Vaterland! Das hülfte ihm ja doch nicht, sechs Kinder aufzuziehen, alleine könne er es nicht, so finge er's garnicht an Als letztes Geschütz fuhr er dann seine Frau auf; die habe er viel zu lieb, als daß er ihr all die Unbequemlichkeiten zumuten möchte u. s. w.

Wer wollte leugnen, daß Unzählige heute genau ebenso denken wie diese vier Brüder! Gewiß, man spricht das nicht immer mit der gleichen brutalen Deutlichkeit aus. Meist macht man sich wohl noch die Mühe, diese seine selbstsüchtige Gesinnung zu beschönigen mit Redensarten wie der: Das Leben sei jetzt so viel schwerer als früher, daß man jetzt einfach nicht mehr soviel Kinder ernähren könne wie vordem und ihnen jedenfalls nicht die ihnen zukommende Erziehung angedeihen lassen könne. Aber das ist bewußte Unwahrheit. Jedes Kind weiß, daß die Zeiten gegen früher nicht schlechter, sondern besser geworden sind. Wenn es danach ginge, müßten heute nicht weniger, sondern mehr Kinder großgezogen werden als früher. Aber die Ansprüche, die die einzelnen ans Leben stellen, sind größer geworden, und der Hang zur Bequemlichkeit und zu behaglichem Lebensgenuß ist weithin gewachsen. Selbstverständlich haben es die einzelnen Glieder der Familie schwerer, wo viel Kinder sind. Die Eltern müssen sichs sauer werden lassen, sie alle durchzubringen. Sie müssen sich manches versagen, was andere unbekümmert genießen. Aber das war früher nicht anders. Nur übersah man damals über dem Unerfreulichen nicht das Erfreuliche, wie es heute fast systematisch geschieht. Kinder galten doch immer, ob sie auch noch so schwere Lasten auferlegten, als eine „Gabe des Herrn“, und die Ueberzeugung der alten Israeliten fand auch bei uns meist noch Anklang: „Wie die Pfeile in der Hand eines Starken, also geraten die jungen Knaben. Wohl dem, der seinen Köcher derselben voll hat! Die werden nicht zuschanden, wenn sie mit ihren Feinden handeln im Tor.“

In der Tat ist das ja eine alte Erfahrung, die man auch heute mit allen Klugeleien nicht aus der Welt schafft: Je mehr Kinder einer hat, umso größer ist zuletzt doch seine Geltung bei Freund und Feind, so sehr man auch zunächst die Nase über ihn rümpfen mochte. Eine starke Familie war zu allen Zeiten die Grundlage auch der wirtschaftlichen Stärke des Familienoberhauptes. Denn menschliche Kraft ist das beste Kapital. Wo vier, fünf, sechs Brüder und Schwestern in treuer Arbeit zusammenstehen und einander in die Hände arbeiten, kommen alle vorwärts, während die einzigen Söhne nur zu oft zu grunde gehen. Es ist und bleibt eben wahr: Unter dem äußeren Druck wächst die innere Kraft, und es ist noch keinem zum Schaden gewesen, wenn er das Joch in seiner Jugend trug.

*) Soeben lese ich in der Christlichen Freiheit Nr. 8 folgenden Notschrei einer deutschen Frau: „Vor einem Jahr war ich noch Anhängerin des „Ein-Kindersystems.“ Sie glauben garnicht, wie einem das eingepflanzt wird. Mir besonders von meiner Familie — „ach, wie schrecklich, so viel Kinder“ u. s. w. „Ach, schon wieder — ach so pünktlich —“. Bitte, bekämpfen Sie doch mal diese Redensarten, die ein jeder so schlechtthin sagt, und die uns jungen Frauen mit diesem untergeschobenen Sinn so peinlich sind.“

Finden wir das nicht gerade in diesem Kriege nach jeder Richtung bestätigt? Was wäre aus unserm Volke geworden ohne den Reichtum an junger Mannschaft, der aus früheren Jahren noch den Köcher unseres Volksverbandes füllte? Gott sei gedankt, daß in diesem Kriege noch nicht der Geburtenrückgang der letzten Jahre zur Geltung kam!

Darum wollen wir es nur offen heraus sagen: Nicht die Zeiten sind schlechter geworden, sondern die Menschen. Sie wollen sich keine Entbehrungen mehr auferlegen um ihrer Kinder willen; sie wollen ihr Leben in vollen Zügen genießen, und dabei sind ihnen die Kinder im Wege. Die Selbstsucht und die Vergnügungssucht sind schlimmere Kindermörder, als es der alte Herodes gewesen ist. Und solange diese Gesinnung in unserm Volke die herrschende ist, solange jedes neue Kind als eine neue Last empfunden wird und in den Häusern, selbst vor den Ohren der Kinder, davon geredet wird als von etwas ganz Natürlichem, solange ist auf keine Besserung zu rechnen, solange werden alle die vorgeschlagenen kleinen Mittel versagen.

Es gilt also einen gründlichen Umschwung der Stimmung dem Kind gegenüber herbeizuführen. Und dazu ist jetzt jedenfalls die beste Gelegenheit. Es gibt sicher nicht unbedeutende Kreise in unserem Volke, zumal in den gebildeten Ständen, bei denen für die nationale Seite der Frage Verständnis zu finden sein wird. Daß die Zukunft unseres Volkes auf dem Spiele steht, wenn der Geburtenrückgang nicht zum Stillstand kommt, daß es also vaterländische Pflicht ist, mehr Kinder zu haben, als bisher üblich war, wird vielfach zugestanden werden. Und gelingt es, erst einmal den führenden Schichten das Gewissen zu schärfen für diese vaterländische Pflicht, so ist schon viel gewonnen. Denn darüber wollen wir uns doch keiner Täuschung hingeben, daß die Seuche von den höheren Kreisen unseres Volkes ausgegangen ist, wenn sie auch in ihrer ganzen Gefährlichkeit erst erkannt worden ist, als sie in die breiten Massen durchgesickert war. Sehr bezeichnend ist, was der vorhin erwähnte verwundete Feldgrau auf den Vorhalt, daß gerade er in seiner gesicherten Lebensstellung verpflichtet sei, Kinder zu haben, antwortet: „Ja, die Reichen, die immer so große Worte machen, die sollen es man tun, die haben das Geld, aber tun es nicht!“ — Dieser Vorwurf ist gewiß nicht unbegründet. Im Gegenteil, man kann ihn getrost auf die oberen Schichten unseres Volkes ganz allgemein ausdehnen. Und darum muß zunächst einmal auf diese Kreise nachdrücklich eingewirkt werden. Es muß für ein gesundes Ehepaar, das mehr Kinder haben könnte, als Schande gelten, wenn es nur ein oder zwei Kinder hat, und alle die gewöhnlichen Ausflüchte und Einwendungen, selbst mit Berufung auf ärztliche Autoritäten, müssen gebrandmarkt werden als das, was sie sind, nämlich als Ausflüchte der krassesten Selbstsucht, die sich der heiligsten Pflicht gegen Volkstum und Vaterland unter nichtigen Vorwänden zu entziehen sucht. Hier liegt eine der wichtigsten Zukunftsaufgaben der Presse und aller, die an der Erziehung unseres Volkes mitzuarbeiten berufen sind, vor allem auch der Pfarrer und Lehrer. Es muß unermüdlich und immer wieder „Die Religion des Kindersegens“ verkündigt werden, bis der giftige Dunstkreis, der zur Zeit über dem deutschen Familienleben lagert, zu weichen beginnt. Die zur Zeit fast allgemein

bestehende Auffassung des Kindersegens als einer schweren Last muß unter ein richtiges Trommelfeuer genommen werden, das schließlich keiner mehr wagt, sie zu vertreten, selbst im vertrauten Kreise nicht.

Um das leichter zu erreichen, sind Vorschläge wie der Professor Feuchts durchaus erwägenswert. Wer in erhöhtem Maße dazu beiträgt, den Bestand des Staates für eine schwere Zukunft zu sichern, soll auch vermehrte Rechte haben. In der gleichen Richtung liegt der Vorschlag, bei der Vergebung besserer Stellen unter sonst gleichen Voraussetzungen hinsichtlich der Befähigung und Tüchtigkeit grundsätzlich Familienväter mit größerer Kinderzahl zu bevorzugen — nicht nur weil sie dessen mehr bedürftig sind, sondern auch weil sie für würdiger erachtet werden. Es soll gewiß nichts gegen die ehelosen und kinderlosen oder kinderarmen Beamten gesagt werden. Aber das darf doch wohl einmal ausgesprochen werden, daß kinderreiche Beamte im Allgemeinen — Ausnahmen wird es natürlich immer geben — als die zuverlässigeren und gewissenhafteren gelten dürfen. Eine starke Familie ist zugleich ein starker Halt gegen Versuchungen und Ausschweifungen, denen Unverheiratete und Kinderlose leichter verfallen. Sie ist aber auch zugleich ein Ansporn zu treuester Pflichterfüllung. Denn für ein solches Familienoberhaupt steht ungleich mehr auf dem Spiel als z. B. für den Junggesellen, der nur für sich zu sorgen hat. Die Staats- und Gemeindebehörden sollten hier mit gutem Beispiel vorangehen; die Privatbetriebe werden dann schon folgen. Die schamlosen Anzeigen, die kinderlose Ehepaare für diese oder jene Stelle suchen, werden dann hoffentlich für immer verschwinden. Wenn nicht, muß den Zeitungen ihre Aufnahme ebenso verboten werden wie die Anpreisung der Verhütungsmittel. Selbstverständlich dürfen auch die anderen, zum Teil oben angeführten Verbesserungsvorschläge nicht außer acht gelassen werden. Vor allem ist der Wohnungsfrage erhöhte Aufmerksamkeit zuzuwenden. Aber zuletzt wird doch der Enderfolg davon abhängen, ob es gelingt, die Angst vor dem Kind, wie sie jetzt weite Kreise beherrscht, auszutreiben und an ihre Stelle zu setzen die Freude am Kind. Mir.

Wochenschau

Deutsches Reich

Ungerechte Angriffe. Äußerungen eines Kirchenblatts über evangelische Feldseelsorge in den Schützengräben haben zu einer Wechselrede Anlaß gegeben, die im Felde berechtigten Unwillen hervorgerufen hat, zumal auch die katholischen Tagesblätter sie sofort zu ihren besonderen Zwecken aufgegriffen haben. Es konnte der Eindruck entstehen, als ließen sich die katholischen Pfarrer häufiger in den Schützengräben sehen als die evangelischen. Dagegen muß zur Steuer der Wahrheit entschieden Einspruch erhoben werden.

„Wir protestantischen Feldprediger,“ schreibt uns ein evangelischer Geistlicher von der Front, „wissen wahrhaftig, daß eine religiöse und kirchliche Amtsführung überhaupt nur auf Grund persönlicher Seelsorge, das heißt, im Felde auf Grund von Besuchen im Schützengraben und in den Unterständen möglich ist. Wir evangelischen Feldgeistlichen, die wir unsere Arbeit nur so tun können, daß wir dem einzelnen nahetreten, durchleben unsere heiligsten Gottesdienste, wenn wir gemeinsam mit den Kameraden in Schützengräben und Unterständen die Gefahr bestehen. Es sind Amtsbrüder von uns in Ausübung ihres Seelsorgeramts gefallen, und Amtsbrüder sind an der Spitze ihrer Kompagnien oder Züge in vorbildlichster Felddentreue in den Tod gegangen. Wir protestieren darum gegen die Unwahrheit, als ließen wir uns durch irgendeine Gefahr von unserem wichtigen Amt zurückhalten.“

Andererseits kann die Tatsache nicht verschwiegen werden, daß angesichts der ganz auffälligen Uebersahl von katholischen Geistlichen und Ordensbrüdern im Felde die protestantischen Feldseelsorger in der Minderzahl sind. Das wird auf protestantischer Seite allgemein als ein schwerer Uebelstand empfunden und führt auch oft genug zu Schwierigkeiten. Allmählich haben z. B. eine ganze Reihe in der Krankenpflege stehender katholischer Fräatres mit der Berechtigung Seelsorge zu treiben, auch die Berechtigung zum Tragen der violetten Armbinde erhalten. Auch bei bester, treuester Amtsführung der evangelischen Seelsorger werden vielfach unsere Soldaten mehr mit katholischen als protestantischen Feldgeistlichen in Berührung treten. Dazu kommt, daß von katholischer Seite auch dort, wo die Katholiken in der Division in der Minderheit sind, gleichwohl die gleiche Zahl von Seelsorgern beansprucht wird, wie die Evangelischen haben. Die Folge davon ist, daß die katholischen Geistlichen bei einer Division mit etwa 15% Katholiken, mehr als fünfmal soviel Zeit haben, sich mit dem einzelnen zu beschäftigen, als die evangelischen Feldseelsorger. Das sollte aber nicht zu dem gänzlich falschen Urteil führen, als kümmerten sich die evangelischen Pfarrer weniger um ihre Leute als die katholischen. Die Eigenart des Protestantismus wird vielfach unterschätzt, auch an Stellen, wo man es nach den Erfahrungen des Krieges nicht erwarten sollte.

Es kommt auch leider immer wieder vor, daß die evangelischen Feldprediger Schwierigkeiten haben oder durch bestehende Verfügungen sich überhaupt verhindert sehen in den katholischen Kirchen Gottesdienst abzuhalten. Nicht nur in Belgien ist das der Fall, sondern sogar aus den besetzten Teilen Frankreichs und Polens werden solche Vorkommnisse, die dem Ansehen der evangelischen Kirche abträglich sind, gemeldet. In einem Falle erlebte ein evangelischer Feldprediger in Polen, daß der katholische Ortsgeistliche zusammen mit dem katholischen Feldgeistlichen ihm erklärte, die Kirche sei für protestantischen Gottesdienst nicht freizugeben; zuständig sei der Bischof von Plock, der natürlich so schnell nicht zu erreichen war.

Es wird keinen gerecht denkenden Deutschen geben, der den evangelischen Feldseelsorgern nicht die höchste Anerkennung zollt, die sie in vollem Maße sich um unsere Tapferen draußen im Felde erwerben. Sie stehen zu hoch, als daß ein Versuch, ihr Wirken zu verkleinern, an sie heranreicht —

Die ständige Verbindung zwischen den Ausgewanderten und der alten Heimat zu erhalten ist schon zu Friedenszeiten eine wichtige Aufgabe des Evangelischen Hauptvereins für deutsche Ansiedler und Auswanderer in Wizenhausen. Sie ist jetzt zu Kriegszeiten, wo die Kluft zwischen Heimat und Ausland unendlich viel größer geworden ist, in den Vordergrund getreten. Die Menge derer, welche z. St. völlig abgeschnitten sind von Deutschland, zählt nach Hunderttausenden. Wie mancher hat mit ihnen schon vergeblich in Verbindung zu treten gesucht. Vielleicht erhielt dieser oder jener mal ein Lebenszeichen, doch keine Gewissheit, daß auch seine Briefe ihr Ziel erreichten. Hier hat der Verein schon manche Brücke zu schlagen vermocht, auch im verschärften Kriegsjahr 1915.

Dank der Hilfe seiner zahlreichen Vertrauensmänner ist es ihm gelungen, mit Deutschen in fast allen Ländern Verbindung zu halten.

Es wurden mit Erfolg Briefe vermittelt nach Rußland, Frankreich, England, Japan, nach Serbien vor seiner Eroberung, nach Südafrika, Kanada, Australien, nach den deutschen Kolonien, nicht zu reden von Nord- und Südamerika.

Wie wir hören, weilt Sven Hedin jetzt in Aleppo, auf asiatischem Boden, der Wiege seines Ruhmes. Keinem Transhimalaja aber gilt es diesmal zu entdecken, sein Ziel ist vielmehr unsere dritte Front, und von seinen dortigen Erlebnissen soll ein drittes Kriegsbuch berichten, dem die Leser seiner beiden ersten, „Ein Volk in Waffen“ und „Nach Osten!“, gewiß mit besonderer Spannung entgegensehen.

Oesterreich

Dinge, die in den Vorangust gehören. Der Jahresbericht der Gemeinde Rochitz enthält folgende beachtenswerte Merke:

„Die im Bericht über das Jahr 1914 gerügten Mängel in der Behandlung von Ueberttrittsangelegenheiten durch die k. k. Bezirkshauptmannschaft in Starkenbach (s. F. 5/1915) sind noch nicht behoben. Immer noch erhalten die Uebertretenden über Verlangen der politischen Behörde eine Vorladung auf das Gemeindeamt, immer noch hält es die k. k. Bezirkshauptmannschaft in Starkenbach nicht für nötig, die Verständigung der Uebertretenden vom Einlangen der Austrittserklärung auch nur einigermaßen zu beschleunigen, immer noch setzt sie sich damit in Widerspruch mit der Bestimmung im Artikel 4 des Gesetzes vom 25. Mai 1868, R.-G.-Bl. 49, aus der hervorgeht,

daß jedermann in der freien Wahl seines Religionsbekenntnisses von der Behörde zu schützen ist, somit also nicht durch Verschleppung seiner persönlichen Angelegenheiten von der Behörde an seinen Rechten verkürzt werden darf. Muß das alles sein? Das hochwürdige Verseniorat A. B. in Gablonz hat den Uebertretenden in 2 Fällen den Rat gegeben, die Vorladung auf das Gemeindeamt mit der Mitteilung an die k. k. Bezirkshauptmannschaft zu beantworten, daß sie als freie Staatsbürger in der für sie erledigten Angelegenheit der Vorladung nachzukommen nicht gewillt seien.“ — Auch wir fragen: Muß das sein? Ist es so schrecklich schwer für manche Stellen, umzulernen?

Gefallen sind aus der Gemeinde Graz: Herbert Ertl, Lt. im Edw. Feld-Kanonregt. 22, Hans Lechner, Rechn. u. Off. 1. Kl. beim Baudetachment Lublin (gestorben 28. Februar 1916), August Pawlik, Zugführer, seinen Wunden erlegen am 23. 11. 1915. Aus Prag (deutsche evangelische Gemeinde: Franz Müller, Offizial des Depositenamts, gefallen am 8. 1. 1916 am Lomischen. Aus der Gemeinde Bodenbach: Edmund Ettel, Kriegsfreiwilliger, Schriftleiterssohn, gefallen am 4. Febr. 1916 im Süden; Robert Frosch aus Krochwitz, Landsturmmann, gefl. bei Roze in Frankreich am 5. März 1916; Karl Wilhelm Röder, Buchdruckereibesitzer aus Tetschen, gefallen bei St. Souplet (Frankreich) am 11. Febr. 1916.

Persönliches. Pfarrer W. Gottschick in Obersiedlitz-Krammel hat sein Pfarramt niedergelegt. Wir verlieren in ihm einen außerordentlich tüchtigen und arbeitseifrigen Pfarrer, der in der Pflege jeder Art von Gemeindearbeit, besonders auch in der Arbeit an der schulbesuchenden und der schulentlassenen Jugend, hervorragendes geleistet hat. Sein Weggang hinterläßt darum eine schmerzlich empfundene Lücke.

Vikar Ernst Heger, bisher in Müritzschlag, wurde zum Vikar der Gemeinde Graz 2 mit dem Amtssitz in Eggenberg gewählt.

Der in Wien verstorbene Großindustrielle Philipp R. von Schoeller hat dem evangelischen Waisenfürsorgeverein in Wien 200 000 K. dem Verein für evangelische Diakonissenstiftung in Wien 10 000 K. vermacht.

Am 30. März feierte Pfarrer und Superintendentstellvertreter Dr. A. Schmidt in Bielitz seinen 50. Geburtstag. Wenn auch dem Ernste der Zeit entsprechend dieser Tag nur in aller Stille gefeiert wurde, so ließen es sich doch die evangelische Gemeinde und noch viele andere Körperschaften nicht nehmen, dem verdienten Manne Glückwunsch, Dank und Anerkennung auszusprechen. Pfarrer Dr. Schmidt entstammt einer alten, angesehenen Teschner Familie. Er studierte in Wien, Heidelberg und Jena, war Vikar in Troppan und kam von dort als Pfarrer nach Gablonz a. d. N. in Böhmen. Nach der Ernennung des Pfarrers F. Schur zum Oberkirchenrate berief ihn die Bielitzer evangelische Gemeinde vor zwei Jahrzehnten zu ihrem Pfarrer. Neben seiner seelsorglichen Tätigkeit hat er in der Gemeinde und in der weiteren Öffentlichkeit in vielen Belangen aufs eifrigste mitgearbeitet. Der Neubau der städtischen Mädchenbürgerschule am Kirchplatz, die Errichtung des Lutherdenkmals, die Verlegung des evangelischen Schwesternhauses von Teschen nach Bielitz und dessen Neubau sowie die Errichtung eines prächtig gelegenen und sehr zweckmäßig eingerichteten Erholungsheimes für die Schwestern in Mittel-Ernsdorf, die Anlage des neuen evangelischen Friedhofes, der Bau eines evangelischen Gemeindehauses in Dzieditz, die Vorarbeiten für den Bau einer Kirche in Nikelsdorf, die Errichtung des Ferienheimes für evangelische Kinder u. m. a. sind Werke, die mit seinem Namen aufs engste verbunden sind. Dazu kommt weiter noch die Fülle der Arbeiten für die evangelische Lehrerbildungsanstalt und das Kandidatenhaus, für den schlesischen Zweigverein der Gustav Adolf-Stiftung und den deutsch-evangelischen Bund, für den evangelischen Männer- und Jünglingsverein und nicht zuletzt als Herausgeber und Schriftleiter der Evangelischen Kirchenzeitung und als Mitglied des Synodalausschusses, so daß es bei der vielseitigen Inanspruchnahme seiner Kraft durch seinen Beruf doppelt freudig zu begrüßen ist, daß er seit zwei Jahrzehnten dem Ortsschulsausschuß als Obmann vorsteht und im Bezirksschulrate nicht nur als Vertreter seiner Glaubensgenossen, sondern auch in echter deutschfreier Weise tätig ist. Mit ganz besonderem Erfolge hat er sich aber für den Deutschen Schulverein allezeit und allerorten eingesetzt und die machtvolle Entwicklung der Ortsgruppe Bielitz-Biala und des ostschlesischen Gaues dieses Vereines datiert wohl von jenem Tage an, da er deren Leitung in die Hand nahm. Und wenn heute die Grenzen der Bielitzer Sprachinsel durch deutsche Schulen starke Bollwerke erhalten haben und verlorenes Sprachgebiet in friedlicher Ar-

beit wieder zurückgewonnen werden kann, so ist dies vor allem sein Werk und die deutschen Vereinschulen in Kunzendorf, Mittel-Ernsdorf, Maßdorf und Dzieditz, die evangelischen Schulen in Bahzdorf und Kunzendorf, die vom Schulverein tatkräftig unterstützt werden, sind Zeugen seines selbstlosen deutschpölkischen Wirkens. Peterswald im schlesischen Kohlenrevier und Wilhelmsau in Galizien verdanken ihm ebenfalls deutsche Anstalten. Das ist deutsche Mannesarbeit, geleistet in der Vollkraft der Jahre. Möge ein gütiges Geschick ihm diese Arbeits- und Schaffensfreudigkeit noch viele Jahre erhalten lassen, ihm zur Freude und uns zum Segen; möge aber auch ihm bald die Freude zu teil werden, seine Lieben, von denen drei im Felde weilen, fröhlich und gesund in seinem trauten Heim auf dem Bielitzer Zion versammelt zu sehen.

Bücherschau

Schriften zum Krieg

Erwin Berghaus, Vier Monate mit Mackensen. Von Tarnow-Gorlice bis Brest-Litowsk. 2. Aufl. Stuttgart, J. Hoffmann. 1 Mk.

Ungemein lebhaft Schilderungen der Kämpfe im Osten vom 2. Mai 1915 bis zur Einnahme von Brest-Litowsk, von einem Mitkämpfer (Artilleristen) erzählt, nach Notizen und Skizzen, die zwischen den Schlachten flüchtig hingeworfen waren. Der Verfasser weiß mitzureißen, und man folgt ihm gern. Ein vortreffliches Buch. Mir

Sven Hedin, Nach Osten! Leipzig, Brockhaus 1916. 1 Mk.

Das Buch bedeutet für uns soviel wie eine gewonnene Schlacht. Daß sich dieser Forscher von Weltruf so rückhaltlos auf unsere Seite stellt, muß doch den Neutralen zu denken geben. Aber daß er es tut auf Grund eingehender Studien an beiden Fronten, in West und Ost, und daß er trotzdem nicht nur keinen Flecken auf unsrer Kriegsführung findet, sondern im Gegenteil immer wieder seiner ehrlichsten Bewunderung Ausdruck gibt, das müßte eigentlich auch den Voreingenommensten zur Besinnung bringen. Was er aus eigener Kenntnis über die Russengreuel in Ostpreußen berichtet, wird stets den Wert eines unparteiischen Zeugnisses behalten. Und wie er demgegenüber das heuchlerische Hausieren unserer Feinde mit den angeblichen belgischen Greueln brandmarkt, ist schlechtthin vernichtend. Dies ehrliche Eintreten für unsre gute Sache soll Sven Hedin nie vergessen werden. Mir

Konfirmationsgaben

Marie Sauer, Die da Sehnsucht tragen

Gedichte. Barmen, E. Biermann [1916]. 95 S. fein geb. 1,50 Mk.

Es ist ein schönes Zeichen dafür, wie gewaltig unser Volk den Krieg innerlich erlebt, daß eine so große Zahl von Dichtern und Dichterinnen aufsteht und Gehör findet. Marie Sauer, bisher nur in einem engeren Kreise bekannt und nach Verdienst geschätzt, verdient nach den uns hier vorliegenden Proben einen ehrenvollen Platz unter den Besten. Sie singt und sagt aus heiligem Seelendrang heraus; nichts ist gekünstelt und gemacht, alles geschildert und erlebt. Die Stärke und Tiefe ihres Fühlens, das besonders für Leid, Sehnsucht und Hoffnung die stärksten Töne hat, gemahnt an Therese Wöflin, und wir sind uns bewußt, daß wir ihr damit hohen Ruhm zollen. Möchten diese Lieder als zarte Trostspender vielen Trauern in die Hände gegeben werden. Eine Probe der tiefempfundenen Dichtungen bieten wir unsern Lesern auf der ersten Seite dieser Folge. H.

Das Schwert des Geistes, Gottes Wort für den täglichen Gebrauch, ausgewählt, mit Leitwort und Lesetafel versehen von Generalsuperintendent H. Schöttler. Handausgabe, Achteckgröße. Berlin W. 35, Verlag des Ev. Bundes. 1916. 420 S. Leinenbd. 2 Mk., in echtem Leder 4 Mk.

Auf diese hervorragende Buchgabe haben wir unsere Leser bereits ausführlich in der 47. Folge d. v. J. hingewiesen. Die jetzt vorliegende Handausgabe zeichnet sich durch größeren Druck und Verwendung stärkeren Papiers aus und eignet sich prächtig als Konfirmationsgeschenk.

D. Klingemann, Vom seligen Leben. Ein Gruß an unsere Konfirmanden. Barmen, E. Biermann.

Eine feinsinnige, herzandrängende Auslegung der 7 Seliapreimungen.

Oskar Brüssau, Eins ist not! Eine Mitgabe für Konfirmierte Töchter im Kriegsjahr 1916. Leipzig, Gustav Schömann.

Dr. Conrad, Kampf und Sieg! Wehr und Waffe für die Kriegskonfirmanden. Berlin, Martin Warnke. 15 Pfg., 100 Stk. 10 Mk.

Oskar Brüssau, Kämpfe den guten Kampf! Eine Mitgabe für konfirmierte Söhne im Kriegsjahr 1916. Leipzig, Schömann. 15 Pfg.

Prälat Dr. Kapff, Das kleine Kommunion-Buch. 40. Aufl. Stuttgart, Belsner.

Lie. Gerhard Fuchs, für unsere Kriegskonfirmanden. Leipzig, Max Koch. 40 Pfg., 100 Stk. 25 Mk.

Außerordentlich praktisch! Packende, kurze Kriegsandachten.

fürs Feld

Kronseider, Hauptmann, 3. Jt. Brüssel, Brüssel, vom kulturell-geschichtlichen Standpunkte, Belgien in geographischer Hinsicht. 2. Aufl. Leipzig, Deichert. 30 Pfg., 100 Stk. 25,50 Mk.

Kurz und praktisch, für unsere Soldaten in Belgien sehr zu empfehlen.

Gottlob Fischer, Osterfriebe. Barmen, E. Biermann. 15 Pfg., 100 Stk. 10 Mk.

Heinrich Stuhmann, Leben. Ein Osterparolebuch. Ebendort. 15 Pfg., 100 Stk. 10 Mk.

P. Wels, Würzburg (Kr. Volkshain), Die flucht. Eine Soldaten-Schande — und eine Soldaten-Engend. 20.—40. Tausend. Selbstverlag. 15 Pfg., 100 Stk. 10 Mk.

Derb volkstümlich!

Herm. Josephson, Osterfreude. Ein Heimatgruß an unsre Soldaten daheim und draußen. Leipzig, G. Schömann. 15 Pfg., 100 Stk. 12 Mk.

J. Lehfeldt, Heil und Sieg. Ein Ostergruß für deutsche Krieger. Hamburg, Rauhes Haus. 10 Pfg., 100 Stk. 8 Mk.

Zeittafel der Kriegereignisse

22. März: Heftige, unter Einsetzung großer Massen vorgebrachte Angriffe der Russen bei Postawy werden blutig abgeschlagen, die Verluste der Russen sind außerordentlich schwere. Im Gegenangriff nehmen die Deutschen 1200 Russen gefangen.

23. März: Auf dem westlichen Maasufer schieben die Deutschen ihre Stellungen weiter vor. Der Höhenrücken südwestlich von Hancock wird von ihnen erstürmt, wobei sie 450 Franzosen zu Gefangenen machen. Durch dieses Vordringen werden die Stellungen der Franzosen bei Malincourt und Bethincourt stark gefährdet. — Die vierte deutsche Kriegsanleihe zeitigt ein Ergebnis von über 10,6 Milliarden Mark.

24. März: Die Russen besetzen Tspahan in Mittelpersien, das im englischen Interessengebiet liegt. Es ist ein wichtiger Straßenknotenpunkt nach Indien, seine Besetzung berührt Englands Kräfte unangenehm.

25. März: Englische Seeflugzeuge unternehmen in Begleitung eines Kreuzergeschwaders und einer Zerstörerflotille einen Angriff auf die Küste von Nordschleswig, dem zwei auf Vorposten befindliche deutsche armierte Fischdampfer, sowie ein Torpedoboot zum Opfer fallen. Drei der englischen Flugzeuge werden östlich der Insel Sylt zum Niedergehen gezwungen, die Insassen gefangen genommen. — Der französische Dampfer Suffer, 5686 Tonnen groß, wird im Kanal torpediert. — Verdun wird in Brand geschossen. —

26. März: Wiederholte heftige russische Angriffe nordwestlich Postawy und zwischen Narosj- und Wiszniem-See verlaufen trotz großer Opfer wiederum ergebnislos. 156 Russen werden gefangen genommen.

27. März: Die Russen erneuern ihre Angriffe gegen die Hindenburg'sche Armee mit bisher unerhörtem Einsatz an Menschen und Munition. Bei Jakobstadt erleiden sie außerordentliche Verluste, bei Welikoje-Selo, südlich von Wodsy, bei Postawy vermögen sie nicht den geringsten Erfolg zu erzielen. Südlich des Narosj-Sees stoßen westpreussische Regimenter vor und nehmen 2162 Russen gefangen und erbeuten eine Anzahl Maschinengewehre. — Bei St. Eloi südlich von Ypern gelingt es den Engländern durch umfangreiche Sprengung die deutsche Stellung in einer Ausdehnung von über 100 m. zu beschädigen. — Oesterreichisch-ungarische Truppen erobern auf dem Nordteil der Podgorahöhe italienische Stellungen, wobei 525 Italiener gefangen genommen werden. — Im Mittelländischen Meere sinkt ein französischer Truppentransportdampfer, wobei über 3000 Soldaten in den Wellen umkommen.

31. März: Dorf und Befestigungsanlagen von Malancourt westlich der Maas werden von den Deutschen gestürmt.

Inhalt: Ihr Konfirmanden vom Eisernen Jahr. Gedicht. Von Marie Sauer. — Heldentum und Menschentum. Von Fr. Niebergall. — Konfirmation 1916. Von Pfarrer Schulze, Guben. — Die Angst vor dem Kinde. Von Mir — Wochenschau — Bücherschau — Zeittafel der Kriegereignisse.

Zur Konfirmation

ist ein gutes Buch das schönste Geschenk!

Konfirmanden-Unterricht für Konfirmierte

in Briefen an eine ehemalige Schülerin. V. D. Rudolf Ehlers. Geb. M. 6.—.

Luther, wie er lebte und wirkte

für das deutsche Volk. Dargestellt in Bildern von Hugo v. Braune, mit begleitendem Text von Kirchenrat Seife. Prachtwerk in gr. 4^o mit 20 farbigen Vollbildern und reichem Buchschmuck. In feinem Ganzleinenband M. 8.—.

Die Bergpredigt

unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi in der Übersetzung Dr. Martin Luthers. Prachtwerk in vornehmer Ausstattung. Dreifarbig, altdeutscher Druck auf starkem Papier, mit stilvollen gotischen Initialen und Randleisten. Einfache Ausgabe in weißem Kartonumschlag, Preis M. 3.—; feine Ausgabe, fein gebunden mit Goldschnitt, Preis M. 6.—.

Das Gleichnis vom verlorenen Sohn,

dem Christenvolke ans Herz gelegt und mit einer Zugabe in Bildern dargelegt von Georg Wilhelm Schulze. 9. Auflage. Mit Titelbild von G. Andrea. Geb. M. 3.—.

Ein Mutterwort.

Worte einer Mutter an ihre Tochter. Aus dem Norwegischen übertragen von Julie Ruhl. 3. Auflage. Mit einem Geleitwort von Dr. Gölcher. Leipzig. Fein gebunden mit Goldschnitt. Preis M. 2.—.

Der Jungfrau Leben, Lieben und Leiden.

Ein Buch der Weisheit und Erfahrung für Deutschlands Jungfrauen und Mütter von Georg Gölcher. Metrisch bearbeitet und herausgegeben von Professor Dr. G. Heber. 6. Auflage. Mit hübschem Titelbild. Fein gebunden mit Goldschnitt. Preis M. 4.50.

Psalter und Harfe.

Zwei Sammlungen christlicher Lieder zur häuslichen Erbauung von Joh. Carl Philipp Spitta. In verschiedenen, gut ausgestatteten Ausgaben, 3. Teil mit Bildern von B. Blochhört geschmückt, hübsch gebunden, zum Preise von M. —.60, M. 1.35, M. 1.80, M. 3.—, M. 3.50, M. 3.60 und M. 4.—.

Verlag von M. Heinke Nachfolger in Leipzig.

Kirchen-Heizung
als Luftheizungen,
Dampfheizungen,
Kirchen-Mantelöfen
eigener Fabrik
Über 1000 Anlagen
Jll. Broschüre kostenlos.
Sachsse & Co. Halle a. S.

Werbet f. d. Wartburg.

ff. Orangen- Marmelade, vorzüglich, sparsam im Verbrauch, gar rein, aus feinst. reif. Orangen u. best. Kristallzuck. p. 10.— Pfd. — Cimer postfrei geg. 7,80 M. Nachn. J. Schäffer, Köln, Mohrenstr. 43.

Deutsch-evangelische Stellenvermittlung.

Gesucht werden: für eine Fabrik in N.-Oesterreich wird ein Schlosser oder Mechaniker (Schnittmacher) gesucht. — Monteur für Stark- und Schwachstrom für eine Stadt in N.-Oe. sofort anzunehmen gesucht. — Unverheirateter Gärtner für Steiermark.

Stellung suchen: Mehrere Buchhalter und Kontoristen mit Ia. Zeugnissen, ebenso Beamte, Maschinenschreiber, Magaziniere. — Montage- und Betriebsingenieur, 52 J., für elektr. Licht-, Kraft- oder Vollbahn-Anlagen. I. Auskünfte. — Beamter für Kohlenbergbau, Hammerwerk oder Elektrotechnik (Kalkulation, Lager, Büropraxis), 29 J. alt, verh., 1 Kind. — Bilanztüchtiger Buchhalter, sprachkundig, 42 J., sucht Stellung bei einem Unternehmen und würde sich später mit circa 10 Mille beteiligen. 19 jährig. militärfreier Staatsgewerbeschüler sucht Posten als Maschinenkonstrukteur etc. Deutsch, tschechisch, polnisch und etwas französisch sprechend. — 38jähriger Mann, Webschule, Handelskurs, sucht Stellung als Kontorarbeiter — Kontorist mit sämtl. Büroarbeiten bestens vertraut, verh., 37 J., militärfrei, 20 J. Praxis, sucht Stelle als Kontorist, Lohnverrechnungsbeamter dgl. Beste Referenzen.

In einer Stadt N.-O., unfern von Wien, mit Real-Obergymnasium werden in einem evgl. Heim Schüler bei bester Verpflegung u. Aufsicht f. nächstes Schuljahr aufgenommen. Gesunder Aufenthalt u. Gelegenheit zu gediegener musikalischer Ausbildung.

Offene Stellen für deutsch-evangel. Flüchtlinge aus Galizien: Einige Familien, die in landwirtschaftlicher Arbeit bewandert sind, werden auf ein Gut in Nordböhmen aufgenommen. Größere Gastwirtschaft in Nordböhmen ist an tüchtigen Gastwirt vergeben. Anzahlung 3000 Kronen. — In Böhmen können 1—2 Familien, der Vater als Pferdeflücht, Frau u. Kinder als landw. Arbeiter unterkommen, freie Wohnung, Holz, Beleuchtung, Garten u. 60 Kr. monatl., Milch u. Kartoffeln. Auskünfte und Anfragen an die

Gandeskanzlei des deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark in Wien VII/1,
Kenyongasse 15 II/1.

Das Konfirmandenbuch des
Luther-Vereins:

Vater, du führe mich

mit Bildschmuck von Rudolf Schäfer

ist in neuer zeitgemäßer Ausgabe erschienen.

Preis gebunden Mf. 3.—.

Arwed Strauch, Verlagsbuchhdlg.,
Leipzig, Hospitalstr. 25.

Ringelhardt-Glökner'sches Heil- und Zugpflaster

hat sich seit 46 Jahren als vorzügliches, billiges Hausmittel bei rheumatischen Leiden, Geschwülsten, Brandwunden etc. bewährt. In Schachteln zu 70 u. 35 $\frac{1}{2}$ durch die Apotheken zu beziehen.

Einbanddecken

zu allen Jahrgängen der Wartburg.
Preis 1.20 Mf. einschließlich Porto
1.50 Mf. = 2 K das Stüd.
Arwed Strauch, Leipzig.

KUNSTLER-BILDER VOM KWELTKRIEGE

und beinahe 500 farbenreiche
andere Bilder

Voigtländer

Künstler-Steinzeichnungen

Nur deutsche Kunst.

Preise der Bilder: 1 bis 6 Mk.

Alles Nähere in dem „Handbüchlein

künstlerischen Wandschmuckes“

142 Seiten mit 500 Abbildungen

Preis 60 Pf. Ausland 70 Pf., auch

in Briefmark., in allen

Buch- und Kunsthandlungen oder durch

R. Voigtländer-Verlag in Leipzig

+ Lästige Haare +

im Gesicht u. am Körper werden durch mein gänzl. neues Verfahren. Deutsch. Reichspatent Nr. 196617, radikal beseitigt. Sofortiger Erfolg durch Selbstanwendung u. Unschädlichkeit wird garantiert, sonst Geld zurück! — Preis M. 5.— geg. Nachnahme. Nur echt durch den Patentinhab. u. alleinig. Fabrikant. **Herm. Wagner, Köln 128,** Blumenthalstrasse 99.

Verzeichnis empfehlenswerter Gaststätten
(Hotels, christliche Hospize; Erholungsheime und Pensionen.)

Geordnet im Alphabet der Städte. In den Lesezimmern der hier empfohlenen Häuser liegt „Die Wartburg“ aus.

Deutschland:

Dortmund, Königshof 39, direkt am Nordausgang des Hauptbahnh. Christl. Hospiz. 35 Z. 45 B. a 1—3 Mk.
Frankfurt a. M., Wiesenbühlentpl. 2 Hotel Baseler Hof, Christl. Hospiz. 125 Z. 200 B. von 2—5 Mk. Pens. 5.50 bis 9 Mk. Appt. mit Bad.
Hannover, Limburgstr. 3, Christl. Hospiz am Steintor. 22 Z. 33 B. a 1.25 bis 3 Mk.
Misdroy, Christl. Hospiz Dünenschloss. Das ganze Jahr geöff. Prosp. kostenlos.
Münster (Westf.), Sternstr. 8, Christl. Hospiz. 9 Z. 12 B. a 1—2 Mk.
Bad Nauheim, Benckestr. 6, Eleonoren-Hospiz. 45 Z. 80—100 B. a 2—5 Mk.
Stuttgart, Hospiz z. Herzog Christoph Christophstr. 11. 60 Z. 80 B. a 1.50—3 Mk.
Wiesbaden, Evang. Hospiz, Platterstr. 2 u. Emserstr. 5. 65 Z. 80 B. a 1.50—3 Mk. Prospekt gratis.

Oesterreich:

Bad Gastein: Evang. Hospiz „Heleneburg“. 18 Z. 26 B. a 10—28 Kr. wöchl. Vor- und Nachsaison. 28—52 Kronen wöchentlich Hochsaison.
Man verlange ausführliche Prospekte, die von sämtlichen Häusern gratis und franko zu haben sind.
Vorherige schriftliche Anmeldung ist allgemein zu empfehlen.

Verantwortlicher Schriftleiter: Pfarrer G. Mitz in Gaben, N.-L. für die Anzeigen verantwortlich Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstr. 25.
Verlag von Arwed Strauch in Leipzig. Druck von Richard Schmidt, Leipzig-R.